

Kleine Welt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 32

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kleine Welt

Der Spatz

Liebe Kinder!

Ihr kennt alle die Spatzen, diese kleinen frechen und vorwitzigen Vögel. Sitzt man im Garten und ißt, so flattern sie einem husch auf den Tisch und picken die Brotsamen weg. Kehrt man ihnen den Rücken, so stibitzen sie einem die Butterbrote weg. Ganz waghalsige Kerle unter ihnen genießen sich nicht, in Zimmer und Küchen zu fliegen und daraus Eßbares zu stehlen. Gleichwohl vertrauen sich auch die frechtesten Spatzen nicht, einem aus der Hand zu fressen. So zutraulich wie die Meisen sind die Spatzen eben doch nicht. Doch kann man den munteren, grauen Vögeln nicht böse sein. Sie scheinen immer vergnügt zu sein.

Von einem solchen Spatz will ich euch nun erzählen. Nur daß dieser Spatz kein Vogel, sondern ein Knabe ist. In Bukarest, der Hauptstadt von Rumänien, gibt es ganze Schwärme solcher Spatzen. Das sind die Straßenbuben. Sie betteln und verkaufen Zeitungen oder kleine Nüsse. Manche putzen den Erwachsenen auch die Schuhe. Da laufen sie einem hartnäckig nach und rufen: «Kauft eine Zeitung! Kauft Nüsse! Schenken Sie mir etwas Geld.» Man kann diesen aufdringlichen Straßenbuben so wenig böse sein als den Spatzen. Es sind Kinder armer Eltern, die Geld nach Hause bringen müssen. Die Not hat sie gelehrt, sich wie die Spatzen zu wehren. — Nun seht euch diesen barfüßigen, zerlumpten Buben auf unserem Bild an. Er verkauft Kerne, ähnlich wie die Erdnüsse, und davon lebt er. Nun gibt es einen großen Platz in Bukarest. Da dürfen die Buben nichts verkaufen und nicht betteln. Da heißt es «Betteln und Hausieren verboten!» Weil aber auf dem Platze, wo das Hausieren verboten ist, so viele vornehme Menschen sind, hat sich der freche Spatz hingewagt. «Kauft Nüsschen, kauft Nüsschen!» rief er. Aber o weh, gleich hat ihn ein Aufseher erspäht, nimmt ihn flugs am Ohrläppchen und führt ihn vom Platze weg. Traurig setzt sich unser Spatz an eine Mauer und verbirgt den Kopf in den Händen. Ach, denkt er, wie ist das Leben doch schwer. Doch er darf den Kopf nicht lange hängen lassen. Er muß doch Nüsschen verkaufen, sonst hat er nichts zum Leben. Noch blickt er eine Weile entmutigt vor sich hin, aber dann nimmt

er sein Körbchen wieder zur Hand, wandert weiter durch die Straßen und ruft mit heller Stimme: «Kauft Nüsschen! Kauft Nüsschen!»

Herzliche Grüße von eurem

Unggle Redakter.



«Hier darf man keine Nüsschen verkaufen!», sagt der Aufseher und führt den Jungen am Ohrläppchen weg.

AUFNAHMEN
VON PAUL MEYER

Traurig setzt sich unser Spatz an eine Mauer und verbirgt den Kopf in den Händen. Er muß doch Nüsschen verkaufen.

Zauberei mit Blumen

Es gibt Blumen, die so wundervolle Farben haben, daß kein Künstler fähig ist, diese Farbenpracht nachzuschaffen; und wir sagen von diesen Blüten, daß sie lebendige Farben haben. Der Ausdruck stimmt genau, denn die Farben der Blumen entstehen, wachsen und ändern sich, bis sie allmählich vergehen. An der Victoria Regia, einer Seerose, die aus dem Amazonasstrom stammt, können wir diese Veränderung am deutlichsten sehen. Am Morgen ist sie weiß, mittags rosa, nachmittags rot. Das ist eine Umfärbung, wie wir sie ähnlich bei unserm Obst kennen. Unsere Pflaumen sind erst grün, dann werden sie rot und endlich blau. Wenn sie noch rot sind, schmecken sie sauer. Sind sie blau, schmecken sie süß. Die Farbe hat sich also mit dem Verschwinden der Säure geändert.

Wie diese Umfärbung zustande kommt, können wir leicht selbst beobachten. Wenn man die blaue Kornblume in Essig taucht, so verwandelt sie sich nach ganz kurzer Zeit in eine rote. Aehnlich kann man auch Rosen färben. Wenn man eine rote Rose in Salmiaklösung taucht, bekommt sie eine blaue Farbe. Diese Experimente soll man allerdings nicht wiederholen, denn die Blumen leiden darunter. Es gibt aber ein Mittel, Blumen auf unschädliche Art zu färben. Wenn wir nun statt klarem Wasser mit roter Tinte gefärbtes nehmen, so steigt diese bis in die Spitzen der Blume empor und färbt weiße Blüten rot. Die weißen Margareten, auch Narzissen und Tulpen kann man auf diese Art färben. Man mache einmal diesen Versuch, um das Aufsteigen des gefärbten Wassers zu beobachten. Natürlich soll man das nicht bei allen Blumen tun, weil man sich dadurch selbst um das Schönste an der Blume, ihren Glanz und ihre lebendige Farbe bringt, die man ja durch eine tote, künstliche Farbe ersetzt.

Ein Brief von Maxli an seinen Freund



Lieber Freund! Gestern ist unser Lehrer ins Wasser gefallen und er kann gar nicht schwimmen



. da bin ich in den See gesprungen und habe dem Lehrer das Leben gerettet, weil ich gut schwimmen kann. Der Lehrer hat



. dann vor der ganzen Klasse gesagt, ich sei ein tapferer Bub, weil ich ihn gerettet habe. — Nach der Schule haben mich meine Mitschüler grusig verhalten. Ich rette niemals keinen Lehrer mehr!

Dein Maxli.